dings fast ausschließlich auf Werke in gebundener Rede beschränkt: geistliche Lyrik (Ján Silván, Eliáš Láni), historische Volkslieder, in geringerem Maße auch reflexive und erotische Gedichte sowie versifizierte Dramen (Pavel Kyrmezer, Juraj Tesák Mošovský).

Die vorliegende Studie befaßt sich größtenteils mit diesem letzteren Bereich, wobei sich die Vf.in zum Ziel setzte, dessen wachsenden Bezug zur empirischen Realität vor dem Hintergrund mittelalterlicher literarischer Konventionen herauszuarbeiten. Ihr besonderes Augenmerk richtet sie deshalb auf die Funktion des aus seiner Anonymität heraustretenden, individuelle Züge betonenden auktorialen Subjekts, auf gesellschafts-politische Komponenten der Werke und auf die Beziehungen zwischen gehobener und volksnaher Lyrik. Hierzu diskutiert sie zunächst die Schwierigkeiten, die sich aus der Anwendung eines modernen Realismus-Begriffes auf die damalige Literatur ergeben, erörtert die Problematik der gegenseitigen Abgrenzung von geistlicher und weltlicher Dichtung und untersucht schließlich eingehender die Liebesgedichte des „Fanchali-Kodex“ (1603/04), die historischen Volkslieder und Ján Silváns Sammlung von Psalmen-Übersetzungen und Kirchenliedern „Písň nové ...“ (Neue Lieder ..., 1571/78).

Anhand detaillierter Textanalysen und in sehr konstruktiver Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung verdeutlicht die Vf.in in überzeugender Weise, wie in der slowakischen Literatur sukzessive Tendenzen einer „realistischeren“ Weltansicht zutage treten. Von besonderem Wert ist hierbei ihr komparatistischer Ansatz, denn sie bemüht sich stets, die literarische Entwicklung in der Slowakei mit jener in den Nachbarländern zu vergleichen, ja nach Möglichkeit Ausblicke auf die gesamteuropäische Kulturszene zu geben. Angesichts des begrenzten Umfangs der Arbeit und verschiedentlich auch mangels geeigneter Vergleichsstudien muß zwar manches fragmentarisch bleiben, wie die Vf.in freimütig eingesteht, aber gleichwohl liefert sie ein gutes Beispiel dafür, wie man einer allzu einseitigen, die slowakische Literatur über Gebühr isolierenden Darstellung entgegen kann.

Unter der Betonung internationaler Aspekte leidet allerdings ein wenig die Erörterung des engeren Verhältnisses zwischen der slowakischen und tschechischen Kultur. So hätte man sich für das ansonsten vorzügliche Kapitel über Silván eine intensivere Behandlung der Frage wünschen können, wie sich seine geistliche Lyrik in die gesamte Entwicklung in der Slowakei und in den böhmischen Ländern einordnet, unter Ein-schluß also auch etwa der deutschsprachigen Kirchenlieder der Böhmisches Brüder. Als Vergleichsobjekt des „Fanchali-Kodex“ wählt die Vf.in zudem nur das „Brünner Fragment“ (1550), obgleich sich der zeitlich nähere „Sborníček Anny Vitanovské“ (Album der Anna Vitanovská, 1631) ebenfalls angeboten hätte. Darüber hinaus konzentriert sich die Vf.in in ihrer Untersuchung der Liebeslyrik auf Elemente der Troubadour-Poesie, während die Bezüge zur zeitgenössischen neulateinischen Dichtung in der Slowakei ebensowenig abgehandelt werden wie die scherzhaften Komponenten der erotischen Lyrik, die u. a. an die polnische Epigrammatik erinnern. Diese Einschränkungen sollen jedoch nicht die Verdienste einer Studie schmälern, die ansonsten – wenngleich dies nicht in erster Linie beabsichtigt war – auch einen guten Einblick in die gesamte literarhistorische Entwicklung der Slowakei im behandelten Zeitraum gewährt.

Freiburg i. Br.

Peter Drews

Wörterbuch zu Karel Hynek Mácha: „Máj“. Zusammengestellt von Antonín Mě-
š ſ ſ an und Věra Měš ſ anov á. (Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den
Slaven, Bd. 30.) Böhlau Verlag, Köln, Wien 1988. VI, 198 S.

152 Jahre nach dem Tode des bedeutendsten tschechischen Romantikers, Karel Hynek Mácha, liegt nun das auf Vollständigkeit bedachte Wörterbuch zu Máchas „Máj“,

dem aus 824 Verszeilen bestehenden lyrisch-epischen Gedicht vor. Mácha hatte das Poem, nach ersten Entwürfen aus dem Jahre 1834, in den Wintermonaten 1835 geschrieben. Im April 1836, also ein halbes Jahr vor dem so frühen Ableben des im 26. Lebensjahr stehenden großen Wortkünstlers, war es im Druck erschienen. Erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand es die Würdigung, die ihm gebührt. Die erste, von Siegfried Kapper besorgte deutsche Übersetzung stammt aus dem Jahre 1844, die letzten Übersetzungen besorgten O. F. Babler und Walter Schamschula 1983. Seit 1836 liegen mehr als 200 tschechische Ausgaben des „Máj“ vor, ein Zeichen, wie beliebt das romantische Epos war und noch immer ist.

Wie andere tschechische Dichter und Schriftsteller, begann auch der junge Mácha in deutscher Sprache Gedichte zu schreiben („Versuche des Ignaz Mácha“, 1829), was sicher damit zusammenhängt, daß er als Gymnasiast der deutschen Sprache im schriftlichen Ausdruck sehr gut mächtig war, die an den Gymnasien der böhmischen Länder die Unterrichtssprache war, weil die Wiener Regierung bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts Gymnasien mit tschechischer Unterrichtssprache zu bewilligen nicht bereit war. Máchas „Máj“ zeugt aber davon, daß sich die tschechische Sprache durchaus nicht im Absterben befand, was zahlreiche Deutsche gerne gewollt hätten und viele Tschechen befürchteten (vgl. „Causa gentis nostrae, nisi Deus adjuvet, plane desperata est“, so Josef Dobrovský 1810 an Bartholomäus Kopitar). Daher ist es zu verstehen, daß die meisten wissenschaftlichen Abhandlungen über die tschechische Sprache und Literatur von gebürtigen Tschechen Ende des 18./Anfang des 19. Jhs. in deutscher Sprache abgefaßt waren. Erst mit dem Wirksamwerden der tschechischen Romantik, die Antonín Měštan mit dem Jahre 1830 beginnen läßt und die stärkste Impulse aus den deutschen Nachbarländern empfangt, zieht die tschechische Sprache in das wissenschaftliche Schrifttum ein.

Dem von dem Freiburger Slawisten und seiner Gattin vorgelegten Wörterbuch liegt als Quelle der 1. Band der Spisy Karla Hynka Máchy, Prag 1959, zugrunde. Die alphabetisch angeordneten tschechischen Lemmata, 1237 an der Zahl, werden belegt durch sinngebende Textstellen aus dem genannten Bande. Jedes Lemma wird seiner Wortart gemäß definiert durch Angabe des Genus bei Subst., Adj. und Ordinalia, beim Verb wird die Aktionsart hinzugefügt und schließlich bei jedem tschechischen Lemma die deutsche Übersetzung.

Unter dem in Fettdruck erscheinenden Lemma befindet sich eine Ziffer in eckigen Klammern, die angibt, wieviele Male das Wort im Text vorkommt. Bei den deklinablen Wortarten werden Casus (vom Nom. Sg. bis Instr. Pl.) und Numerus entsprechend den Textbelegen angeführt, beim Verb Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus verbi. Am Belegstellenende findet der Benutzer in runden Klammern Seite und Verszeile der zugrundegelegten Quelle.

Als selbständige Lemmata führen die Autoren nebst den Komparativformen vom Typus *bledší* (zu *bledý*) auch die verkürzten, apokopierten Formen an, also: *blíž* (zu *blíže*), *níž* (zu *níže*), *zas* (zu *zase*), *dál* (zu *dále*), *dřív* (zu *dříve*) usw., analog dazu die Präpositionen *od* – *ode*, *k* – *ku*, *s* – *se*.

Beim Lemma *musit*, *muset* müßte die Infinitivform *musiti*, *museti* lauten, denn Infinitivformen auf *-t* erscheinen in der tschechischen Schriftsprache erst nach 1945.

Bei den zum größten Teil nur aus einem Wort bestehenden deutschen Übersetzungen wäre es angebracht gewesen, zur genaueren Wiedergabe gelegentlich eine weitere anzubringen: bei *nésti se* ‚sich wohin tragen‘ könnte noch ‚getrieben werden, gleiten‘ stehen, bei *vděčný* ‚Dank-‘ noch ‚Dankes-‘, zum *Dank*‘, bei *vésti si* ‚tun‘ auch ‚ziehen, ausführen‘, bei *vstoupati* ‚steigen‘ noch ‚emporsteigen‘, bei *vzplanouti ist* ‚beleuchten‘ nicht am Platze, besser ohne Präfix, *konati se* ‚sich abspielen‘, besser ‚spielen‘ (‚die Handlung spielt ...‘). Beim Textbeleg *zločinec má býti vyveden* (Lemma *vyvésti*)

ist die verbale Bestimmung (inf. pass.) nicht ganz korrekt. – Druckfehler: Vögelwelt (statt Vogelwelt) ‚pactvo‘, Gefangene (statt Gefangener) ‚věžeň‘.

Etwas verwundert ist der deutsche Benutzer bei der Übersetzung des Adj. ‚český‘, das nur mit ‚tschechisch‘ wiedergegeben wird. Hier wäre auch die andere Bedeutung ‚böhmisch‘ zutreffend, denn *České hory* (20/35), *České doly* (20/35), *České luhy* (20/36), *Česká země* (20/37) kann auch, sehr zutreffend, ‚böhmisch‘ bedeuten, was der pathetisch-patriotischen Gesinnung des jungen Mácha, die sich in der Einleitung zum „Máj“ kundtut, keine Schmälerung zufügt. Bezeichnet doch Josef Dobrovský mit seiner „Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur“ (1792) die tschechische Sprache und Literatur. Wie sind wir Deutschen doch in der sehr günstigen Lage, ‚böhmisch‘ und ‚tschechisch‘ deutlich auseinanderzuhalten! Der Tscheche vermag dies nicht. Český les und Šumava sind immer korrekt mit ‚Böhmerwald‘ übertragen worden, niemals mit ‚Tschechischer Wald‘ und Johann von Luxemburg sowie Wladislaus II. (1471–1516) waren böhmische Könige, nicht aber tschechische. Man fuhr ins ‚Böhmische‘ (à la Dobrovský), wenn man eine Fahrt ins ‚tschechische‘ Sprachgebiet unternahm.

Das sehr sorgfältig und mit absoluter wissenschaftlicher Akribie erstellte Wörterbuch zeigt nun einmal mehr, auf welch hohem Niveau die tschechische Sprache um die Mitte der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts stand, vorausgesetzt, daß sie auch entsprechende Pfleger, Dichter und Schriftsteller, gefunden hatte. K. H. Mácha war ein solches Genie!

Münster i. W.

Hubert Rösel

Neuere Entwicklungen der tschechoslowakischen Wirtschaft. (Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien, 12.) Verlag J. G. Herder-Institut, Marburg/Lahn 1986. 158 S.

Eine Bestandsaufnahme der Entwicklung der tschechoslowakischen Wirtschaft zur Mitte der achtziger Jahre scheint angesichts der Ende 1989 erfolgten dramatischen Veränderungen des politischen und ökonomischen Systems in der ČSFR längst überholt und damit kaum einer Beachtung wert. Doch mit diesem vorschnellen Urteil dürfte man diesem Band, der in mehreren Beiträgen zentrale Problembereiche der tschechoslowakischen Wirtschaft aufarbeitet, nicht gerecht werden. Die einzelnen Beiträge bieten nämlich eine ausgezeichnete Grundlage für das Verständnis und die Notwendigkeit der in der Tschechoslowakei eingetretenen Veränderungen. Insbesondere werden der Außenhandel, die Landwirtschaft, das Lenkungssystem in der Industrie und im Dienstleistungsgewerbe, die Stellung der Unternehmung im Wirtschaftssystem und regionale Aspekte der Industrialisierung in der Tschechoslowakei behandelt.

So setzt sich Franz-Lothar Altmann speziell mit der Einbindung der tschechoslowakischen Wirtschaft in den Rat für Gegenseitige Wirtschaft (RGW) und den daraus resultierenden ökonomischen Konsequenzen in den achtziger Jahren auseinander. Gerade in den achtziger Jahren ist der Anteil des RGW am tschechoslowakischen Außenhandel gestiegen. Während jedoch der Außenhandelsanteil der kleineren RGW-Länder stagnierte, nahm der sowjetische Anteil zu. Diese Anlehnung an die Sowjetunion erfolgte zum einen durch die Verschlechterung der terms of trade im tschechoslowakischen Außenhandel mit der UdSSR, die im Zeitraum von 1980–1985 fast 40 v.H. ausmachte, zum anderen durch die zunehmende Einbeziehung der tschechoslowakischen Wirtschaft in langfristige Spezialisierungs- und Kooperationsabkommen mit der Sowjetunion. Dadurch wurde die Wirtschaft der ČSFR gerade im Maschinenbau und der Chemie auf den sowjetischen Markt ausgerichtet. Die von A. gezogene Schlußfolgerung, daß damit eine Abkopplung vom Weltmarkt eintreten könnte, ist in der Tat eingetreten, wenn man sich die jüngste Entwicklung der Warenstruktur der Exporte in den